

**Die Pröpstin
Dr. Christina-Maria Bammel**

Es gilt das gesprochene Wort!

**Geistlicher Impuls zur Eröffnung der Digitalen Herbsttagung der Landessynode in der
Marienkirche in Berlin-Friedrichshain
Mittwoch, 21. Oktober 2020**

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Synodale,

„*In Krankheit – sei da, sei uns nahe, Gott.*“¹ Wann, wenn nicht jetzt, ist Zeit für diese Bitte. Wo eine Krankheit umgeht, geht es um Schutz davor - für andere und uns selbst. Bleibe nah Gott, auch in dieser Krankheit. Das Gegenteil, der Abstand untereinander, ist ja nur mit Mühe zu ertragen. Wir spüren das an den Debatten darum, was eigentlich tragbar ist. Eigentlich wollen wir ja anderes: Sind Gemeinschaft, leben aus Gemeinschaft. Der Abstand wird zur Probezeit für uns. Ist unsere Gemeinschaft noch trag-fähig? Trägt uns unsere Sehnsucht noch? Die Bilder von einer Zukunft, auf die wir uns freuen, statt uns vor ihr zu fürchten?

Wann, wenn nicht jetzt ist Zeit für diese Bitte: „*Um Heilung, um Zukunft.*“

Aber die Bitte bleibt leer, wenn es kein Tun gib. Sie bleibt hohl, wenn unser Einsatz ausbleibt. Darum geben Sie ja Ihre Kraft hier hinein. Um der Zukunft unseres gemeinsamen Hauses, unserer Gemeinschaft und unserer Schöpfung willen riskieren Sie einiges.

Wie man dabei über die Grenze gehen kann, davon erzählt der Evangelist Markus: In Kapernaum, dem Dorf des Trostes, da hält man keinen Abstand. Dicht gedrängt sitzen die Menschen unter einem Dach. Jesus ist mitten drin und schafft mit seinen Worten einen Hotspot der Heilung. Niemand scheint die vier Freunde zu merken, die der Gemeinschaft aufs Dach steigen, die Inklusion wollen. Darum behutsam das Oberstübchen öffnen. ...Soll ja niemand getroffen werden von herabfallenden Stücken. Ins Risiko gehen, bedeutet gerade nicht, andere Menschen zu gefährden... Und ihren fünften Freund, einen Patienten, vorsichtig herunterlassen. Riskanter Einsatz. Sie wissen wofür, Hilfe ist ja da. Nur die Rettungsgasse dorthin war verstopft. In aller Freundschaft wird das geändert. Man muss die Menschen mögen, für die man da sein will. Denen man die die Rettungsgasse zu Jesus legt. Wenn etwas dem Glauben dient, dann genau diese Menschenfreundlichkeit und Freundschaft!

*Refrain: Da wohnt ein Sehnen tief in uns, o Gott,
nach dir, dich zu sehn, dir nah zu sein.
Es ist ein Sehnen, ist ein Durst nach Glück,
nach Liebe, wie nur du sie gibst.*

Hauptsache gesund? Nein, die „fantastischen-vier-plus-eins“ meinen: Hauptsache geheilt! - und lassen dafür Hindernisse nicht gelten. Hauptsache geheilt – dafür verletzen sie sogar die Hausregeln. Wenn Regeln den Weg zu Jesus eher hindern als ihn freimachen, dann gehören diese Regeln geändert. Gilt auch in unserem Haus, in unserer Kirche! Wer genau auf der Trage liegt, wissen wir nicht. Ist der Patient ein Freund oder ist es unser Glaube, steif und krumm geworden, schwergängig? Oder eine Patientin: unsere Kirche?

¹ aus dem Lied „Da wohnt ein Sehnen“ T+M: A.Quigley 1972

Die fantastischen Vier wissen: Ihr Freund ist kein heilloser Fall. In Jesu Nähe gibt es keine abgeschriebenen Patientinnen, keine heillosen Fälle.

Jesus sagt, was er tut und tut, was er sagt: Da kommt eine aus der Krümmung ins Stehen und sieht den Himmel über sich durchs offene Dach. Was dann in Trost-Dorf passiert, gibt es seitdem ständig: Wo Blockaden gelöst werden, wo einige ohne Höhenangst für mehr Oberlicht sorgen, wo die Intervention gewagt wird, da wird plötzlich widersprüchlich reagiert: Die einen empören sich. Die anderen applaudieren aus tief dankbarem Herzen. Jesus versucht gar nicht erst, es allen recht zu machen. Gott sei Dank! Ihm liegt daran, *unter allen Umständen zu heilen*. Wer heilt, hat Recht? Darum geht es Jesus nun wirklich nicht. Er will kein Haus von Rechthabern, sondern von Hoffnungsträgerinnen und Glaubensmutigen. Er will heilen von der Sucht der Selbstüberschätzung oder – schlimmer – der Sucht der Selbstverzweigung. Es gibt Wichtigeres als krümmlich bei sich selbst zu bleiben: nämlich - In Jesu Namen das Nötige tun, und zwar heilen, wo möglich.

Diese Herbsttagung ist der Moment dafür. Heilen, wo wir Menschen viel zu lange ihre schweren und traumatisierenden Geschichten allein tragen ließen. Weil da die Grenzen von Menschen, die dieser Gemeinschaft der Glaubenden vertrauten, nicht gewahrt wurden. Wann wenn nicht jetzt schauen wir hin, helfen und handeln?

Refrain „Da wohnt ein Sehnen...“

Am Ende der gemeinsamen Jahre dieser Synode bleibt sicher etwas offen. Nicht jeder Durst wurde gestillt. Nicht jeder Abstand zueinander überwunden. Auch wenn manche Blockaden aus dem Weg geräumt werden konnten. Es gab wunderbar heilsame Bewegungsschübe mit freigelegten Rettungsgassen hin zu Jesus so wie in Trost-Dorf. Für diesen Freundschaftsdienst sind wir ja da, zu tragen und den Weg frei zu machen. Alles, was wir beraten, geschieht im Licht dieses Auftrags. Damit diese Freundschaftsdienste möglich werden, damit der heilende Glaube nicht nur auf dem Papier strahlfreudig und inklusiv ist. Damit er an unseren offenen Fenstern, Türen, Dächern, Augen, Herzen, Händen erkennbar und glaub-*würdig* zu erleben ist. Heillose Zustände hatten auf den Tagungen der vergangenen Jahre nicht das letzte Wort. Sollen sie auch in Jesu Nähe nicht haben.

Natürlich wurde auch gestritten, geseufzt und mal gestöhnt - nicht zu überhören.

Und eigentlich auch nicht zu überhören das hier und da darin enthaltene Aufstöhnen Jesus, - wo Zustände untereinander heillos zu werden drohten. Geschieht ja, wenn man sich lähmen lässt von Spalerei und Spannungen, weil das Zutrauen zueinander kaum reicht.

Jesu Aufstöhnen war auch nicht zu überhören, wo die Zustände heillos werden - an den Grenzen unseres Wohlstandskontinents. Und auch nicht zu überhören, wie er aufstöhnt zusammen mit dieser krank gewordenen Schöpfung, die wie eine Patientin auf unserer Trage liegt. Unser gemeinsames, sich aufheizendes Haus, braucht auch unsere heilenden Kräfte in Jesu Namen, damit wir unseren Kindern etwas Besseres als Wüste hinterlassen. Etwas Besseres als rote Listen ausgestorbener Arten und plastikverstopfte Meere. Wann wenn nicht jetzt schaffen wir die Rettungsgassen für unsere Mitgeschöpfe, für unsere fiebernde Welt?

Ist es nicht ermutigend, dass das Europaparlament gerade das Ziel einer 60%igen CO₂-Reduzierung bis 2030 formuliert hat? Noch ist es möglich, das notwendige 1,5C°Ziel zu erreichen, wenn wir uns bewegen. Akuter Krisenangst mit ihren finanziellen Bedrängungen sollten wir nicht erlauben uns zu lähmen. Eine Trägheitspandemie würde unsere Kirche in den seelischen lockdown bringen. Glaubensmut dagegen macht beweglich, am besten in geistig gut durchlüfteter Gemeinschaft und ebensolchen Häusern.

Wann also, wenn nicht jetzt, beginnen wir nicht nur die Dächer zu öffnen, sondern das gesamte Haus umzubauen? Vielleicht geht dabei auch einiges schief. Unser wunderbarer und heilsamer Glaube bewahrt uns nicht einfach vor Fehlern. Aber er schenkt die Freiheit, sich korrigieren zu können; sicher nicht alle Fehler, und nicht alle aus menschlicher Kraft - wir wissen das.

Darum braucht es Demut als Mut zur Lücke, nicht nur in unseren Oberstübchen. Mut zu mehr Oberlicht. Mut zur Luft von oben, weil noch Luft nach oben ist. Hinter allen Zielen dieser Tagung, ob wir sie erreichen oder nicht, klopft die Sehnsucht, Jesus nah zu kommen und zu bleiben in seinem „Haus aus Licht“. Was hindert uns? Wir müssen es ja nicht allen recht machen, aber beweglich bleiben, verstellte Wege frei räumen und wie gute Freunde tragen können. Ich denke, das könnten wir riskieren.

Amen